Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 8 (1952)
Heft: 9-10

Artikel: Die Sprachenfrage im Elsass
Autor: H.L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420262

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Sprachenfrage im Elsaß

Das Elsaß ist entschieden ein Stiefkind der Berichterstattung in schweizerischen Zeitungen. Dabei handelt es sich um ein kleines Nachbarländchen, mit dem uns in Vergangenheit und Gegenwart viele Bande verknüpfen: geschichtliche Bande, war doch Mülhausen mit der Eidgenossenschaft einst verbündet und Straßburg eng befreundet, sprachliche Bande, da die Elsässer gleicher Muttersprache sind wie wir und im täglichen Leben einen unserm Schweizerdeutsch nah verwandten Dialekt, das „Elsasserdiitsch", sprechen. Diese sprachliche Eigenart der Elsässer ist nun aufs höchste gefährdet, weil moderner Nationalismus es nicht dulden zu können glaubt, daß in einer zur Französischen Republik gehörenden Provinz weiter deutsch gesprochen wird. Ein schmerzlicher Grund mehr, den Blick aufs Elsaß zu richten, für uns Bürger eines Landes, in dem die verschiedenen Sprachgebiete vollkommen gleichberechtigt nebeneinander bestehen. Die Elsässer wären ihrer inneren Not und Zerrissenheit enthoben, wenn sie in sprachlicher Beziehung auch nur halb so gut gestellt wären wie beispielsweise die Jurassier im Kanton Bern, deren Recht auf die eigene Sprache in Schule und Verwaltung gewährleistet und verwirklicht ist!

Aus dem Studium der elsässischen Sprachenfrage lassen sich einerseits sehr wertvolle Erkenntnisse für das Verhältnis der Sprachen in unserm eigenen Lande gewinnen. Besteht anderseits nicht geradezu eine moralische Verpflichtung einem kleinen Völklein gegenüber, dessen Menschenrechte geschmälert sind, daß die Wahrheit wenigstens dort gesagt wird, wo das Recht der freien öffentlichen Meinungsäußerung in solchen Dingen nicht beschränkt ist? Denn wie verdreht und unwahr werden elsässische Angelegenheiten, die auf die Sprachenfrage Bezug haben, von interessierter Seite dargestellt! Eine der gröbsten, zum Befremden der Elsässer sogar von einer Basler Zeitung nachgebeteten Unwahrheiten liegt in der ständig wiederholten Behauptung, daß die „Assimilation" (welche nachgewiesenermaßen nicht nur die Ausschaltung der deutschen Schriftsprache, sondern auch die Ausrottung des elsässischen Dialektes zum Ziele hat) ein „natürlicher Umgestaltungsprozeß" ohne behördlichen Zwang und Druck sei. So, als ginge alles von selbst, „denn auf diesem Gebiete läßt sich natürlich gar nichts reglementieren"! Hören wir ferner, was ein in jeder Beziehung unbescholtener Elsässer hiezu sagt:

Es sei nichts reglementiert worden? O doch! Da ist sogar sehr viel reglementiert worden! Es sei nur an folgende Tatsachen erinnert:

Was die Volksschule betrifft: Kein Wort Deutsch, weder Schriftsprache noch Dialekt, in allen den acht Schuljahren. Und dies entgegen einem immer noch bestehenden französischen Gesetz, das nach dem Krieg einfach durch einen Federstrich auf dem Verwaltungsweg „vorläufig" außer Kraft gesetzt wurde. Dieses „vorläufig" dauert aber seit sieben Jahren noch immer, trotz allen Beschlüssen und Anträgen der Volksvertreter in den beiden Generalräten, der Handwerks- und Handelskammer usw.; es dauert auch Ende 1951 noch immer an, trotz dem Votum der französischen Kammer vom vergangenen Sommer, das die Wiedereinführung eines bescheidenen deutschen Sprachunterrichts im Elsaß (als „Fremdsprachunterricht") beschloß. Die Schulverwaltung pfeift auf den Volkswillen! — Das Schlimmste ist, daß dem von Haus aus elsässerdeutsch sprechenden Kinde die französische Sprache, die ihm so fremd ist wie irgendeinem Kind in Seldwyla, mit der sogenannten „méthode directe" beigebracht wird, d. h. daß die Lehrerin unter allen Umständen immer nur französisch sprechen und erklären darf. Die französische Sprache wird dem Kind so wie eine Mehlsuppe über den Kopf gegossen. „Mit der Zeit wird es sich schon zurechtfinden" ist die Losung. Es trägt aber dadurch für seinen Intellekt einen das ganze Leben lang dauernden Schaden davon.

Was die Öffentlichkeit betrifft! Genau wie in irgendeiner Provinz „Innerfrankreichs", wo das Französische als Muttersprache gesprochen wird, ergehen im Elsaß alle amtlichen Verordnungen und Verlautbarungen (mit Ausnahme des Steuerzettels, wie köstlich!), auch die der öffentlichen Verkehrsanstalten, nur in französischer Sprache. Dasselbe gilt für Inschriften an Gebäuden. Ein Privater würde übrigens sofort mit widrigen Mitteln diffamiert, wenn er sich nicht an dieses amtliche „Vorbild" halten würde. — Und hat man nicht in Mülhausen einen Schüler entlassen, weil er im Hof oder auf der Straße „Elsässisch" sprach? Hat nicht ein Mülhauser Postbeamter die Weisung erteilt, daß die Beamten nur französisch Antwort geben sollen, auch wenn sie „elsässisch" angeredet werden? Daß wenigstens diese beiden Fälle in der elsässischen Presse angeprangert werden konnten, ändert nichts an der Tatsache einer krankhaften Mentalität, die das ganze Sprachenproblem

beherrscht. — Und neuerdings die einem Verbot bedenklich nahekommende Kontingentierung aller deutschsprachigen Filme (auch österreichischen Ursprungs)! Auf dem Gebiet der Theatervorstellungen verhält es sich gleich. Von den Methoden bei Gericht wollen wir lieber schweigen. Das gibt es doch nur bei uns im Elsaß, diesen Unsinn, daß Menschen, die sich gut in ihrer Muttersprache verständigen können, eine fremde Sprache zu sprechen haben, die manchmal beide nicht recht können und verstehen!

Was die Presse betrifft: Keine Reglementierung? Bitte schön! Es ist für die gesamte Presse Vorschrift:

1. daß der Titel französisch und nur französisch sein darf, auch für die Presse-Erzeugnisse in deutscher Sprache!

2. daß jede Zeitung und Zeitschrift, auch wenn sie sonst deutsch geschrieben ist, alle Orts- und Namensbezeichnungen mitten im deutschen Text nur französisch bringen darf, also stets „Strasbourg", nie „Straßburg". Diesen Sprachensalat kann sich jeder in unsern elsässischen Zeitungen zu Gemüte führen, bis ihm übel wird davon. Die Französisierung urdeutscher Ortsnamen ist dabei oft naiv und geradezu grotesk, so daß sich der Elsässer selbst im eigenen Lande fremd vorkommt. Das gute Bendorf wird zu „Benestroff" (im Hinblick auf einen erwarteten russischen „Umgestaltungsprozeß"?)

3. daß jede Zeitung alle Sportnachrichten nur französisch bringen darf, weil gerade sie von den Jungen eifrig gelesen werden.

4. daß jede Zeitung einen bestimmten Prozentsatz ihrer Spalten mit französischem Text füllen muß.

Von diesen „Reglementierungen" durften die elsässischen Zeitungen allerdings nie etwas verlauten lassen, so daß noch jetzt viele Elsässer nichts davon wissen, sondern meinen, das sei alles freiwillig. Auch die formelle Abschaffung dieser Reglementierung würde kaum eine Änderung bringen können, weil das die organisierte Einschüchterung verhindern würde. So frei kann man im Lande der republikanischen Freiheit sein. Sooo „natürlich" geht der Umgestaltungs- und Durchdringungsprozeß vor sich!

Haben Sie, werter Leser, nun eine blasse Ahnung vom Sprachen-„Problem" im Elsaß? Hätte man die Elsässer in dieser Sache selber machen lassen, so würde es ein solches Problem gar nicht geben. Na-

türlich und unvoreingenommen betrachtet (Chauvinismus und Sprachenimperialismus sind Voreingenommenheiten und komplizieren alles!), hätte es sich nur darum gehandelt, daß die Elsässer zu ihrer angestammten deutschen Sprache, zu der Schriftsprache und Mundart untrennbar gehören, eben noch die französische Nationalsprache dazu gelernt hätten. An dieser Unterscheidung zwischen Muttersprache und Nationalsprache liegt hier alles. Und wir Elsässer hätten gewiß eifrig auch Französisch gelernt! — Ob in einem Zeitalter, da männiglich von der Europa-Idee spricht und die Nationalismen als überlebt erkannt werden, auch für das Elsaß noch etwas zu hoffen ist, bevor der tragische Umgestaltungsprozeß vollendet ist? Gibt es vielleicht auch einen Rekurs bei der UNO für arme Europäer, die ihrer wichtigsten kulturellen Güter verlustig gingen? H. L.

Aus der Zeitung „Freies Volk", Bern, 11. 1. 1952

Wer im Glashause sitzt ...

Die Schriftsteller der deutschen Emigration haben seinerzeit die Legende aufgebracht, mit ihnen habe das gute deutsche Literaturgut Deutschland verlassen, habe gewissermaßen auch das deutsche Sprachgewissen den Weg über die Grenzen gesucht. Sie erhoben den Anspruch, die allein legitimierten Vertreter des deutschen literarischen Schaffens zu sein, und behaupteten, die in Deutschland verbliebenen Schriftsteller und Dichter hätten einen kaum wiedergutzumachenden Verfall der deutschen Sprache bewirkt. Eine gewisse Vernachlässigung der Sprache — allerdings nicht erst seit 1933 und nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Schweiz und in der Emigration — läßt sich nicht bestreiten. Sie ist eine Tatsache, die leider gerade nach dem Krieg durch die Überflutung des deutschen Sprachgebietes mit mehr oder weniger schlechten Übersetzungen von Büchern aus andern Sprachen noch augenfälliger geworden ist. Gegen sie kämpfen alle sprachbewußten deutschen Schriftsteller und Dichter, gleichgültig, wo sie leben und gelebt haben.

In Nr. 1812 der „NZZ" vom 24. August 1951 macht auch die Schriftstellerin Mechtilde Lichnowsky unter dem Titel „Emporkömmlinge und der Verfall der Sprache" den Versuch, die deutschen Schriftsteller — mit Ausnahme eben der Emigranten — herabzusetzen, indem sie behauptet: